Amtliches Publikationsorgan!

Landecker Stadtblatt.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Bezugspreis: Bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 75 Pf., ins Haus gebracht 90 Pf. Durch alle Kaiserl. Postanstalten 90 Pf. vierteljährlich.

Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend mit einer vierseitigen illustrierten Gratis-Unterhaltungs-Beilage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pf. von auswärts 15 Pf. Reklamezeile 20 Pf. Bei Wiederholungen resp. Jahres-Abonnement entsprechender Rabatt.

45. Jahrgang. || **Mittwoch, den 20. März 1918.** || **Nummer 23.**

Aufruf.

Während im Osten die Morgenröte des Friedens heraufdämmert, wollen unsere verblendeten westlichen Gegner die Hand zum Frieden noch nicht reichen. Sie wähnen noch immer, uns mit Waffengewalt zu Boden ringen zu können. Sie werden erkennen müssen, daß das deutsche Schwert die alte Schärfe besitzt, daß unser braves Heer unwiderstehlich im Angriff, unerschütterlich in der Verteidigung, niemals geschlagen werden kann. Von neuem ruft das Vaterland und fordert die Mittel von uns, die Schlagfertigkeit des Heeres auf der bisherigen stolzen Höhe zu halten. Wenn alle helfen, Stadt und Land, reich und arm, groß und klein, dann wird auch die 8. Kriegsanleihe sich würdig den bisherigen Geldsiegen anreihen, dann wird sie wiederum werden zu einer echten rechten deutschen Volksanleihe.

Aus Landeck und Umgegend.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten).

Landeck, den 19. März 1918.

+ Die am Nachmittage des 17. März im Saale des Gasthofes „Deutscher Kaiser" abgehaltene **Quartalsversammlung** der Mitglieder der vereinigten Tischler-, Stellmacher-, Drechsler- und Böttcher-Zwangsinnung des Bezirks Landeck wurde durch Obermeister Herrn Schneider in üblicher Weise eröffnet, worauf die Verhandlungsniederschrift des letzten Herbstquartals und die Feststellung der Anwesenden erfolgte. Bei den dann vorgenommenen Wahlen wurde Herr Stellmachermeister Schneider in Nieder-Thalheim als Obermeister und die Herren Tischlermeister Schramm und Wolf zu Landeck als Vorstandsmitglieder wiedergewählt, während als Beisitzer der Vorstandsgruppe Herr Tischlermeister Hauck-Landeck neu gewählt worden ist. Als Mitglieder der Prüfungskommission der vorgetragenen Jahresrechnung sind durch Wahl bestimmt worden die Herren Bildhauer Goebel und Tischlermeister Schmidt-Landeck und Böttchermeister Jäger-Nieder-Thalheim. Der Haushaltungsplan des Geschäftsjahres 1918 ist gemäß einstimmigem Beschluß der Anwesenden in Einnahme und Ausgabe im Betrage von 120 M. festgesetzt worden. Nach Einnahme der fälligen Innungsbeiträge gelangte zur Besprechung die Angelegenheit der Leimversorgung und zur Kenntnisnahme die Einladung zur Versammlung am 21. d. Mts. in Breslau im Sitzungssaale des Gebäudes der Handwerkskammer wegen Abhilfe der bestehenden Möbelnot.

* **Personalnachrichten.** Befördert zum Seegenanten der Hauswirt, Unteroffizier Grund von hier, Lindenheim. — Das Patent zum Seemaschinisten III. Klasse erhielt der Obermaschinistenanwärter Paul Volkmer.

-b. **Schulnachrichten.** Das Schuljahr 1917/18 schließt für die gewerbliche Fortbildungsschule den 21., bezw. 22. März. An letzterem Tage findet abends 7 Uhr die Entlassung der Lehrlinge des Oberkursus statt. Das neue Schuljahr beginnt Sonntag, den 7. April mit dem Fachzeichenunterricht. Die Volksschulen schließen das Schuljahr wie die höheren Lehranstalten Mittwoch, den 27. März. An diesem Tage werden die Volksschüler entlassen. Die Aufnahme der Schulneulinge erfolgt bei den Volksschulen nach den Osterferien, Montag, den 8. April, bei den höheren Schulen (priv. Kb.- und Mch.-Schule) Donnerstag, den 11. April. Schulpflichtig werden jene Knaben oder Mädchen, die bis zum 30. September 1918 sechs Jahre alt werden. Geburts- und Tauftag ist bei der Anmeldung sicher anzugeben. Zurückstellungen vom Schulbesuche wegen Krankheit, allgemeiner Schwäche etc. sind durch eine ärztliche Bescheinigung nachzuweisen.

* **Theater der Modernen.** Am Sonnabend, den 23. März findet im Hotel „Blauer Hirsch" ein Wiener Operetten-Abend des „Theaters der Modernen" statt. Zur Aufführung gelangt die Wiener Operette „Brüderlein fein" von Leo Fall, dem Komponisten von „Geschiedene Frau", „Dollarprinzessin", „Fidele Bauer" usw. in Biedermeier-Kostümen. Eine kleine fünfjährige Künstlerin — Klein-Gerda — wird sich dem hiesigen Publikum in ihrer Paraderolle — „Ein Prachtmädel" vorstellen. Im Kabaretteil kommen die neuesten Schlager aus den Operetten „Die Czardasfürstin", „Der Soldat der Marie" usw. zum Vortrag. Wie man uns mitteilt, ist das Programm so abwechselungsreich zusammengestellt, daß unserem theaterliebenden Publikum ein genußreicher Abend bevorsteht. — Nachmittags 4½ Uhr findet eine Kindermärchenvorstellung von „Rotkäppchen" statt mit „Klein-Gerda" als Rotkäppchen.

Das Feldheer braucht dringend
— Hafer, Heu und Stroh! —
Landwirte helft dem Heere!

— **[Gavlan, eine neue Getreideart.]** In Polen sind bereits vor dem Kriege Versuche gemacht worden und zwar in der Gegend von Lublin, eine ostasiatisch-mandschurische Getreideart, das Gavlan, anzubauen. Die ersten Erträgnisse waren sehr gut. Das Korn dieser Pflanze ähnelt der Hirse und ist zu Nahrungsmittelzwecken verwendbar. Sollte sich diese Neueinführung bewähren, so hätte uns der Krieg neben anderen neuen wirtschaftlichen Erscheinungen auch eine neue Getreideart gebracht.

Rothenbach. Als die Frau des Werkarbeiters Dorow sich zum Arzt begab, ließ sie ihre drei Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren in der abgeschlossenen Wohnung allein zurück. Als die Mutter der Kinder nach einigen Stunden vom Arzt zurückkehrte, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar. Infolge des in Brand geratenen Ofens auf dem Ofen waren durch die starke Rauchentwicklung alle drei Kinder erstickt. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Liegnitz. Ein Hamster aus Berlin hatte in letzter Zeit die Liegnitzer Gegend bereist und dabei den Erfolg gehabt, nahezu zwei Zentner Schweinefleisch zu erbeuten. Als er dieser Tage früh mit der Rawitscher Bahn in Liegnitz eintraf, wurde ihm die Beute abgenommen.

Lauban. In kaum acht Tagen 9000 Mark verdient hat ein Gütervermittler Silbermann aus Leignitz, der die Grabsmühle in Hartmannsdorf für 51 000 Mark kaufte und innerhalb weniger Tage für 60 000 Mark an einen Herrn Baumann aus Guttentag verkaufte.

Ratibor. Das Kriegsgericht Ratibor verurteilte den Kutscher Macha aus Krostachowitz zu 15 Jahren, den Kriegsinvaliden Klossek aus Wulchwa zu zehn Jahren und den Zimmerpolier Marzoll aus Krostachowitz zu sechs Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten hatten am 14. Dezember die Kriegerwitwe Swonka nachts in der Wohnung überfallen, ihr 1100 Mark Geld und große Mengen Lebensmittel gestohlen und ihr zum Schluß Gewalt angetan. Am 4. Januar verübten sie wieder einen Einbruch bei der Händlerfrau Retzlik in Mschanna und stahlen 200 Mark.

Rybnik. [Raubüberfall auf einen Bankboten.] Als gestern vormittag um 9½ Uhr der Bote der Deutschen Bank in Rybnik, namens Sobannek auf dem Wege von der Post nach der Gartenstraße sich befand, wurde er vor dem Hause des Baumeisters Wenzlik durch eine unbekannte Persönlichkeit überfallen und beraubt. Sobannek, der in den mittleren Jahren steht, und an einem Beine gelähmt ist, soll in den Hausflur gelockt worden sein, wo ihm mit einem Knüppel schwere Schläge über den Kopf versetzt wurden, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Sobannek hatte zwei Beutel mit Geldscheinen, die er von der Post geholt hatte und die zur Auslieferung an die Grubenverwaltung zwecks Lohnzahlung bestimmt waren. Der eine Beutel enthielt 80 000 Mark, der andere 220 000 Mark. Auf der Flucht warf der Räuber den Beutel mit 220 000 Mark fort. Mit den 80 000 Mark ist er entkommen. — Dem „Oberschles. Wanderer" zufolge wurden der Bankbote Sobannek und der Grubenbote Blanik von der Donnersmarckhütte-Grube unter dem Verdacht der Mittäterschaft am Rybniker Bankraub verhaftet und dem Rybniker Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. — Der Schlesische Bankverein, Filiale der Deutschen Bank, und die Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft setzten 5000 Mark Belohnung auf die Wiedererlangung der am Freitag in Rybnik einem Kassenboten geraubten 310 000 Mark aus. Danach ist also die ganze Summe geraubt worden, nicht blos 80 000 Mark, wie in der ersten oberschlesischen Blättermeldung gesagt war.

Unsere verehrl. Post-Abonnenten

bitten wir in diesen Tagen das Abonnement auf das „Landecker Stadtblatt" (Amtliches Organ) für das 2. Quartal 1918 zu erneuern, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Bestellungen werden von den Briefträgern und allen Kaiserl. Postanstalten entgegengenommen.

Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

Berlin, 15. März.

Unsere Gegner unternahmen im Februar 23 Luftangriffe auf das deutsche Gebiet. Davon richteten sich 13 gegen das lothringisch-luxemburgische und das Saar-Mosel-Industriegebiet. Sie riefen in keinem Falle Betriebsstörungen hervor, meist kamen die feindlichen Flugzeuge dank der Abwehrmittel nicht an die Werke heran. Von den übrigen 10 Angriffen gelten 3 Angriffe Trier und je ein Angriff Saarbrücken, Offenburg i. B., Wehlen an der Mosel, Ludwigshafen, Zweibrücken, Mannheim und Pirmasens. Während militärischer Schaden hier nicht verursacht werden konnte, war der Schaden an Häusern und Privateigentum mehrfach nicht unbeträchtlich. Im ganzen vielen den Angriffen 12 Menschenleben zum Opfer; 15 Personen wurden schwer, 21 leicht verletzt. Ein feindlicher Doppeldecker fiel in unsere Hand.

Forderung der Stunde.

Nachdruck verboten.

Unser Schwert ist scharf und der Lorbeer grün
Auf herzblutdurchsickerter Haide. . . .
Mädchen, Dir werden die Wangen blühn
Auch ohne das gelbe Geschmeide! —

Unsrer Waffen nimmer verwehende Spur
Führt zu unsterblichen Preisen. . . .
Mann, löse die Kette von Deiner Uhr
Und tausche sie ein für Eisen! —

Wann die Rosse wiehern im Frühbrandschein,
Gilt es, den Feind zu packen. . . .
Weib, klirrt noch immer das Edelgestein
An Deinem weißen Nacken? —

Schmählich, wer seinen Goldschatz häuft
Zu frohlicher Augenweide —
Während es durch die Seelen träuft
In rotem, rotem Leide!

Feodor v. Zobeltitz.

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

Die Reichsmark und der Friede.

Niemals während des Krieges konnten wir zuversichtlicher sein als jetzt. Im ganzen Osten ist der Friede wiederhergestellt und so die Möglichkeit zu desto stärkerem Druck auf die Feinde an den anderen Fronten gegeben. Der von ehrlich freundschaftlichem Geiste diktierte Frieden mit der Ukraine zumal, der Vater des Friedens mit Großrußland, bietet uns die unbedingte Gewähr für eine ausreichende Versorgung mit den wichtigsten Lebensbedürfnissen. Der Plan unserer Feinde, uns durch die „russische Dampfwalze" zu zerdrücken, ist ebenso zuschanden geworden wie ihre Absicht, uns durch Absperrung vom Weltmarkt die Kehle zuzuschnüren. Frei sind uns jetzt beide Hände gegen den Westen, und frei können wir aufatmen in dem Gefühl der gesicherten Lebensmittelzufuhr. Sicherer denn je ist uns der endgültige Sieg. Dies feste Vertrauen können wir haben. Zugleich können wir uns der Tatsache freuen, daß sich auch in den neutralen Ländern diese Erkenntnis immer deutlicher offenbart.

Ein Maßstab dafür ist der Kurs der Reichsmark an den neutralen Börsenplätzen. Durch allerlei Machenschaften, durch planmäßige Herabwürdigung unserer Finanzlage war es den Feinden vordem gelungen, den Stand der Mark tief zu drücken. Mit teuflischer Schlauheit suchten sie deutsche Vermögensobjekte in aller Welt zu entwerten, uns vom Genuß der Zinsen unserer ausländischen Anlagen abzuschneiden. Milliarden Mark wurden so auf völkerrechtswidrige Weise unserer Verfügung entzogen. Mit frecher Stirn gingen vor allem die Engländer gegen jedes deutsche Unternehmen vor, dessen sie habhaft werden konnten. Unsere Warenausfuhr wurde ebenfalls von ihnen unterbunden. Nur nach den uns angrenzenden neutralen Staaten Europas blieb ein dürftiger Export bestehen. Auch den hatten wir im eigenen Interesse noch zu beschränken; mußten wir doch in erster Linie an unsere Versorgung mit Kriegsbedürfnissen denken, sowie daran, daß wir nicht mit dem, was wir exportierten, mittelbar den Feinden nützten. Auf der anderen Seite war es für uns erwünscht, möglichst große Zufuhren fremdländischer Lebensmittel und Rohstoffe hereinzubekommen. Hier ein immerhin noch ansehnlicher Warenimport, dort ein Stocken der Ausfuhr und eine Vernichtung oder wenigstens eine Beschlagnahme unseres im Auslande arbeitenden Kapitals. Die Folge davon konnte nichts anderes sein als ein Sinken des Wertes der Mark tief unter ihren Parikurs.

Wählen wir als Beispiel unser Verhältnis zur Schweiz. Die Goldparität beträgt 81 Mark für 100 Frank. Ende 1914 waren bereits 89 bis 90 Mark zu zahlen. Ein Jahr später 94 bis 95 Mark, Ende 1916 117 Mark. Mit Amerikas aktivem Eintritt in den Krieg verschlechterten sich die Dinge weiter rasch zu unserem Schaden: Ende Juni 1917 galten 100 schweizerische Frank bereits über 130 Mark, Ende Oktober 157½ Mark.

Wie jubelten die Feinde! Sie meinten, unsere finanzielle Vernichtung erreicht zu haben. Doch nur unseren desto zäheren Willen, uns auch auf diesem Gebiete zu behaupten, hatten sie erzeugt. Mit zielbewußter Energie wurden mit den neutralen Staaten Handelsabkommen vereinbart, die darin gipfelten, daß wir den Passivsaldo unseres straff geregelten Warenaustausches mit ihnen erst später zu begleichen hatten. So war ein festes Rückgrat geschaffen. Der Zufall, vor allem die uns übelwollende Spekulation, sollte auf diese Art ausgeschaltet werden.

Der Gang der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen und in der Politik kam uns zustatten. Durch unsere Waffenmacht aufgerieben, durch die Revolution im Innern zermürbt, kam Rußland in der zweiten Novemberwoche des vorigen Jahres mit dem denkwürdigen Friedensaufruf heraus, an den sich noch im gleichen Monat das Waffenstillstandsangebot schloß. Wurde auch, wie sich allmählich zeigte, die maximalistische Regierung dabei nicht von wahrhaft ehrlichen Absichten geleitet, so wurde doch durch Rußlands Friedenssehnsucht auch dem Blödesten klar, daß es als aktionsfähiger Feind gegen Deutschland nicht mehr mitrechnete. Die Winkelzüge von Trotzki und Genossen hatten nichts anderes als den Sonderfrieden der Ukraine, das Lossagen der Randvölker vom großrussischen Körper und schließlich den Zusammenbruch auch der letzten Reste der russischen Heeresmacht zur Folge. In wenig Monaten vollzog sich im Osten diese prächtige Ernte jahrelanger Kämpfe und Siege.

Eben diese Monate brachten auch einen vollkommenen Umschwung am Markte der fremden Wechselkurse. Jener oben erwähnte Stand von 157½ Mark für 100 schweizerische Frank blieb der höchste. Rasch fiel der Kurs der fremden Valuta, was einer ebensolchen Steigerung der unsrigen entsprach. Heute stehen wir bei 112½ Mark. Ziemlich genau entsprechen dem die Schwankungen für die nordischen Kronen und die holländischen Gulden. In steilem Anstieg ist die Reichsmark, auf der Grundlage der Goldparität berechnet, schon um 20 bis 30% von ihrem Tiefstand hinaufgeklettert, ohne daß sich in unseren finanziellen Beziehungen zum neutralen Ausland etwas geändert hätte; lediglich deshalb vielmehr, weil die Welt jetzt klar erkennt, daß alle Prophezeiungen von Deutschlands Erschöpfung oder gar schließlicher Vernichtung nichts weiter als feindliche Phantasien waren!

Doch nicht allein das. Wohin uns die Feinde haben wollten, treiben sie selbst. England, die Spitze der gegnerischen Koalition, lernt jetzt von Woche zu Woche mehr die Nöte kennen, die es uns zugedacht hatte. Es spart und rationiert auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung und sieht die Kurve seines Sterlingkurses immer weiter sinken. Schon zeigt er über 25% Verlust gegenüber der spanischen Währung!

Und was der finanzielle Zusammenbruch Rußlands, gegen dessen Folgen wir uns in den Friedensverträgen gesichert haben, noch für seine früheren Verbündeten an schweren geldlichen Folgen zeitigen wird, ist nicht abzusehen. Je verhängnisvoller sie sich für jene gestalten werden, desto besser für uns. Der Feinde Schwächung ist unsere Stärkung! Mitten in den Vorbereitungen für unsere achte Kriegsanleihe begriffen, können wir uns dessen ganz besonders freuen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über die Deutsche Kolonialpolitik nach dem Kriege sprach Staatssekretär Dr. Solf in der Kölner Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft. Dem Vortrag wohnte u. a. auch Kardinal Hartmann und die gesamte Generalität bei. Im Verlauf seiner Ausführungen streifte der Redner das Kolonialprogramm der Regierung, das nach Friedensschluß in der Rückforderung unseres gesamten Kolonialbesitzes gipfelt.

* Die Aussprache über Mittelstandsfragen im Reichstage hat wesentlich neues nicht ergeben. Auf allen Seiten des Hauses ist man bereit, dem durch den Krieg schwer geschädigten Mittelstande zu helfen, indessen ist man sich über den Weg noch nicht einig. Sicher ist nur, daß das Problem nicht mehr aus der Erörterung verschwinden wird.

* Das Wahlergebnis Niederbarnim, wo Redakteur Wissell (soz. Mehrheit) 28 422 Stimmen und Dr. Breitscheid (U. Soz.) 18 640 Stimmen erhielt, ist eine Niederlage für die Unabhängige Sozialdemokratie — der ‚Vorwärts' nennt es eine Katastrophe. Die Fortschrittliche Volkspartei erhielt 6243, die Nationalliberalen erhielten 7781 und die Konservativen 3859. Wie immer sich diese drei Parteien der notwendig werdenden Stichwahl gegenüber verhalten, die Wahl Wissells ist gesichert. Nach Spandau-Osthavelland, dem Wahlkreise Liebknechts, geht nun auch Niederbarnim, der Kreis Stadthagens, an die sozialdemokratische Mehrheitspartei über.

* Von einer Abwälzung der Reichsschulden aus dem Kriege auf die Bundesstaaten kann nach einer Erklärung des bayerischen Finanzministers v. Breunig nicht die Rede sein. Bayern würde, so führte der Minister aus, einen solchen Plan für sich ablehnen. Die Überschätzungen, die jetzt schon mit aller Vorsicht und Umsicht über die Tilgung der Reichsschulden geführt werden, bewegen sich aber auch gar nicht in dieser Richtung. Auch von einer Vermögensenteignung oder Enteignung der Kriegsanleihe kann keine Rede sein, wohl aber von einer stärkeren Heranziehung des Großbesitzes. Deutschland muß vom Feinde eine angemessene Kriegsentschädigung verlangen, es müssen diejenigen, die trotz der deutschen Friedensbereitschaft den Krieg verlängerten, entsprechend zur Entschädigung herangezogen werden. Den Bundesstaaten müssen ihre Steuerquellen unverkürzt bleiben. Über Reichsmonopole muß und soll geredet werden.

Italien.

* Von einer Friedensvermittlung des Vatikans in Amerika, die im Auftrage der Mittelmächte unternommen worden sein soll, wußten in den letzten Tagen Pariser Blätter zu berichten. Das vatikanische Organ ‚Osservatore Romano' erklärt, daß diese Meldung jeder Grundlage entbehre. Der Vatikan ist um eine solche Vermittlung nicht ersucht worden und hat auch keinen Versuch einer Vermittlung unternommen.

Holland.

* ‚Nieuwe Rotterdamsche Courant' schreibt zu der Mitteilung des Ministers des Auswärtigen, daß die Alliierten ihre tatsächliche Macht über einen großen Teil der niederländischen Flotte ausbreiten: In London, und wo man auch hinhört, macht man große Worte über den Bau von Schiffen und redet geringschätzig über die geringen Erfolge der U-Boote, doch mittlerweile setzt man uns die Daumschraube an, um uns so viel wie möglich von unserer Flotte wegzunehmen. Wenn von allen schönen Worten, die auf der anderen Seite des Ozeans geredet werden, auch nur die Hälfte ernst gemeint war, würden wir noch einiges Vertrauen in das Gelingen der Unterhandlungen haben können, aber die Taten haben uns so oft enttäuscht, daß wir gegenüber den drüben gesprochenen Worten sehr wenig zuversichtlich geworden sind.

Schweden.

* ‚Sydsvenska Dagbladet' schreibt: Bei einer Versammlung, die in Gotenburg zwischen mehreren bekannten Reedern und Vertretern der Regierungen stattgefunden hat, hat, wie ‚Göteborgs Morgenpost' erfährt, die Regierung um Abgabe von weiteren 400 000 Tonnen schwedischer Tonnage an die Entente gebeten. Die Vertreter der Reederei stehen einem solchen Vorschlag natürlich bedenklich gegenüber. Es scheint indessen, als ob die Regierung ihre Hände schon im voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens verschenkt hat, ohne ihre Besitzer zu fragen. Es wurde nämlich angedeutet, daß, wenn die Reeder sich nicht entgegenkommend stellen, die Regierung von dem Enteignungsgesetz Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise requirieren würde. — Man sieht, England weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als durch Raub neutraler Schiffe die Katastrophe aufzuhalten.

Rußland

* Der Kongreß der Bolschewiki-Partei hat beschlossen, den Namen der Partei in „russische kommunistische Partei" abzuändern. Auch das Programm ist so geändert worden, daß die Partei nunmehr einen internationalen Charakter erhält. Das Ziel ist, überall vom Sowjet regierte Republiken zu errichten, die Diktatur des Proletariats zu proklamieren und die Bourgeoisie zu verdrängen.

Der Müßiggänger.

18] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Das zigeunerhafte Weib da drüben, das mit schlauer Berechnung seine Langeweile, sein unbefriedigtes Dasein benutzt hatte, um ihn in ihre Netze zu ziehen, was war sie ihm? Ein Schemen, ein wesenloses Nichts. Sie hatte ihm mit lächelnder Koketterie den Trank an die Lippen geführt, aus dem er Vergessen und Amüsement schlürfen wollte. Es war aber ein Gifttrank gewesen, der seine Sinne benebelte und ihn unehrlich machte gegen sein geliebtes Weib.

„Regina!" Er stürmte plötzlich davon in wilder Hast, um ihr zu folgen.

„Mein armes, armes Weib," dachte er voll heißen Mitleids. Was mußte sie leiden bei der Erkenntnis seiner Treulosigkeit. Sie würde um so tiefer getroffen sein, je grenzenloser ihre Liebe und ihr Vertrauen gewesen war. Was mußte sie dazu gebracht haben, in die Wohnung Charlottens einzudringen? Wie kam sie dahin, gerade in dem unseligen Moment, in dem er die Sängerin in seinen Armen hielt? Noch ein letztes Mal hatte Charlottens Koketterie ihm die Sinne umstrickt, um Regina dies Bild zärtlichen Beisammenseins zu zeigen. Wie mußte ihr bei dem Anblick das Herz weh getan haben! Und nun fuhr sie mit ihrem Jammer allein nach Hause, mußte allein den Stürmen trotzen, die über ihre Seele dahintobten.

Er stöhnte auf in grimmiger Pein und Selbstanklage und hastete vorwärts. Er warf sich in den ersten Taxameter, der ihm begegnete, und fuhr nach Hause.

Sporleder empfing ihn und berichtete auf seine Frage, daß seine Frau bereits zur Ruhe gegangen sei und daß Hartenstein eben nach ihm gefragt habe.

Klaus stieg die Treppe empor und suchte Regina im Schlafzimmer. Es war leer, ihr Bett unberührt. Nun schritt er hinüber nach ihrem Boudoir. Es war von innen verschlossen. Er klopfte, erhielt aber keine Antwort. Er rief leise ihren Namen und lauschte. Es blieb alles still. Eine heiße Angst ersaßte ihn, ein furchtbarer, entsetzlicher Verdacht.

Er rüttelte an der Tür.

„Regina, öffne, ich flehe dich an."

Dann lauschte er wieder atemlos.

Gottlob, er hörte, wie sie sich mit einem Seufzer erhob und durch das Zimmer schritt.

Aber sie öffnete nicht, trotzdem er wiederholt leise darum bat. Er hörte sie nur ruhelos im Zimmer auf und abschreiten.

Um Aufsehen im Hause zu vermeiden, mußte er sich schließlich zurückziehen. Noch einige Male schlich er sich an ihre Tür, leise und bittend ihren Namen rufend. Sie öffnete nicht. Er vernahm nur immer ihren ruhelosen Schritt.

Zu Bett ging er nicht in dieser Nacht. In Angst und Sorge ging eine Stunde nach der andern dahin. Es war still im ganzen Hause, nur Reginas leise Schritte sprachen davon, daß auch sie keine Ruhe fand. Der neue Tag graute. Draußen zwitscherten die Vögel jubelnd dem Lichte entgegen. Mit brennenden, überwachten Augen starrte Klaus in den ersten fahlen Schein, der den Tag verriet. Von Müdigkeit überwältigt, sank er auf den Diwan und schlief ein.

* * *

Regina hatte reglos, eine Beute der Verzweiflung, auf dem Diwan gelegen, bis Klaus nach Hause kam und an ihre Tür klopfte. Entsetzt starrte sie die Tür an. Wie ein Blitz fuhr es durch ihre Gedanken, daß sie ihn nicht wiedersehen könne. Ihm gegenüberstehen, ihm in das Antlitz sehen, nach dem, was sie erlebt, war ihr unmöglich. Sie hätte es nicht ertragen, die geliebten Züge, die ihres Lebens Licht und Wonne gewesen waren, von der Lüge entstellt zu sehen.

Lockend stieg der Gedanke in ihr auf, das Leben von sich zu werfen, welches nun nichts als Gram und Schmerz für sie bringen konnte. Dann wurde es ruhig und still da drinnen in der schmerzbewegten Brust, dann wußte sie nichts mehr von seinem Verrat, von seiner Untreue. Aber sie kämpfte gegen diesen Gedanken an. Das durfte sie nicht — um seinetwillen. Darüber würde er nicht hinwegkommen, auch wenn er sie nicht mehr liebte. Schuld an ihrem Tode zu sein — dieser Gedanke würde sein Leben vollends vernichten. Sein Leben, dem sie Wert und Inhalt hatte bringen wollen. Nun war es vorbei mit ihren hochfliegenden Plänen und Zukunftshoffnungen. Was lag nun daran, ob er weiter abwärts getrieben wurde vom Nichtskun und von der Langeweile; für sie war er doch verloren.

Und dann irrten ihre Gedanken hin und her. Wie konnte sie es vermeiden, ihm wieder zu begegnen? Sie mußte fort, noch in dieser Nacht. Das stand fest. Aber wie kam sie unbemerkt fort, und wohin sollte sie sich wenden? Zu Hartenstein? Nein, dort würde er sie zuerst suchen. Und sie konnte auch nicht ertragen, daß die liebe alte Frau oder der Freund voll Teilnahme nach ihrem Kummer forschen würden. Sie hätte nicht vermocht, darüber zu sprechen, was diese Nacht in ihr zerbrochen hatte.

Aber fort mußte sie um jeden Preis.

Plan um Plan entwarf sie und legte ihn als unausführbar zur Seite. Klaus schien nicht zu Bett zu gehen.

„Mag der Feind angreifen."

Hindenburg und Ludendorff zur Lage.

Im Großen Hauptquartier äußerten sich die beiden Heerführer Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalquartiermeister Ludendorff über die Lage im Osten.

Die Kette, die uns erwürgen sollte, ist gesprengt,

sagt Hindenburg. Jetzt können wir uns mit aller Kraft gegen den Westen wenden. Über die Vorwürfe wegen der Friedensbedingungen, die Rußland unterzeichnen mußte, sagte der Feldmarschall, der Krieg ist keine weiche Sache: Was Ostpreußen erlebt hat, darf sich nicht wiederholen, deshalb brauchen wir Grenzsicherungen. Die Randstaaten hängen für sich allein in der Luft, müssen sich an starke geordnete Staatswesen anlehnen. Das ist geographisch das Deutsche Reich. Wir mußten mit den Teilen, die sich von dem großen Rußland loslösten, Frieden schließen. Wir können nicht darauf warten, daß sich alles wieder zu einem großen Reich zusammenschließt.

Ludendorff setzt hinzu: „Nicht wir haben, sondern Rußland hat sich selbst in die Zwangslage gebracht; wir haben ja doch mit der Ukraine und Livland uns verständigt. Dasselbe konnte Rußland auch haben. Es wollte nicht, da mußten wir es eben zwingen. Jetzt ist

die Lage im Osten fast völlig frei.

Finnland und Ukraine haben uns zu Hilfe gerufen. In Finnland finden wir bereits eine heimische organisierte Armee, die Weiße Garde, die mit uns zusammengeht. In der Ukraine wird ein Heer erst geschaffen, dort müssen wir die Durchführung der ausgemachten Friedensbedingungen sichern, vor allem das uns vertragsmäßig zustehende Getreide. Das alles geschieht auf Bitten und in vollem Einverständnis mit der Ukraineregierung. Wir wären froh, wenn wir uns keinen Deut mehr um Rußland zu bekümmern brauchten. Alle Behauptungen über weitgehende Pläne sind Unsinn.

Unsere Front im Westen,

die noch im vorigen Jahr den Kampf gegen Italien, England, Frankreich mit stark unterlegenen Kräften führen mußte, steht jetzt anders da. So schwer es war, es mußte im Osten Ruhe geschaffen und im Süden Ruhe geschlagen werden. Jetzt sind wir dem Feind überlegen an Mannschaften und Material, Luftstreitkräften, Tanks, Gas, alles steht bei uns in stärkster Fülle bereit. Mag der Feind angreifen, es kann's recht sein, und wenn er den Frieden nicht will, soll er den Kampf haben. Der wird natürlich das gewaltigste Stück des ganzen Krieges, aber die prachtvollen Soldaten, denen wir alles verdanken, werden durchhalten. Derselbe Geist der Entschlossenheit und Selbstaufopferung in der Heimat ist nötig. Dann werden wir mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden erringen, einen deutschen, keinen weichen Frieden.

Kriegsereignisse.

9. März. An der Flandrischen Front vielfach aufleben der Feuerkampf und heftige Infanteriegefechte. — Zur Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Trier, Mannheim und Pirmasens wird Paris mit Bomben angegriffen.

10. März. Erhöhte Gefechtstätigkeit an der Westfront. — Französische Abteilungen, die bei Badonviller in unsere vorderen Gräben eindringen, werden durch Gegenstöße in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. — Die Jagdstaffel Boelcke bringt im Luftkampf ihren 200. Gegner zum Absturz.

11. März. An der flandrischen Front rege Artillerie- und Minenwerfertätigkeit. — Nordöstlich von Kiew werden feindliche Banden zerstreut.

12. März. An vielen Stellen der Westfront rege feindliche Artillerietätigkeit. Das Feuer der Artillerie fordert in rückwärtigen Orten zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung. — Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe auf deutsche Städte wird Paris von neuem mit Bomben belegt.

13. März. In vielen Abschnitten der Westfront lebhafter Artilleriekampf. — In der Champagne werden bei Prosnes französische Gräben gestürmt. — 19 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. Rittmeister Freiherr v. Richthofen erringt seinen 64. Luftsieg. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

14. März. Rege Artillerietätigkeit in mehreren Abschnitten der Westfront. — Abschuß von 17 feindlichen Flugzeugen. Rittmeister Freiherr v. Richthofen erringt seinen 65. Luftsieg. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen besetzen Odessa.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Nach einer Mitteilung des Präsidiums der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen haben der Reichskanzler Graf Hertling und Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Ehrenpräsidium der Nationalstiftung übernommen.

Münster. Aus Breden wird berichtet: In letzter Minute erschien auf dem hiesigen Bahnhofe eine biedere Frau mit drei Kindern, von denen sie eines auf dem Arme trug. Der den Frühzug revidierende Wachtmeister entdeckte in ihrem Handkorbe 150 Eier. Als erfahrener Hamsterjäger fragt er aber auch, was die Frau da auf dem Arme habe. Dabei griff er selber zu und — er hat mal wieder recht gehabt — das Kind entpuppte sich in Wirklichkeit als ein prächtiger Schinken.

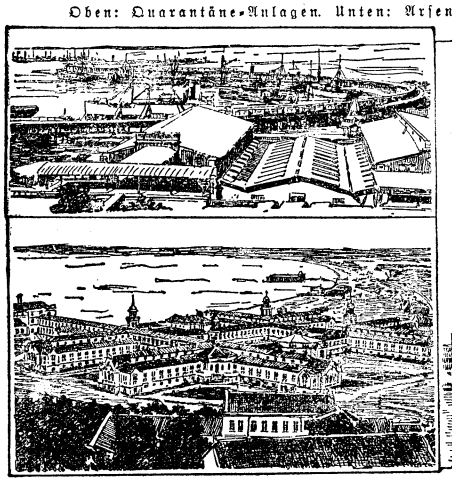
Potsdam. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand die 65 jährige Frau Möller aus Wannsee, die beschuldigt wird, im Dezember v. Js. ihren Ehemann, den Gärtner Gustav Möller, getötet zu haben. Zu der Verhandlung sind 24 Zeugen und vier ärztliche Sachverständige geladen. Die Angeklagte widerrief plötzlich ihr früheres Geständnis und versuchte die Sache so darzustellen, als wenn Einbrecher erst ihren Mann erschlagen hätten und dann sie hätten erschlagen wollen. Der Erste Staatsanwalt beantragte die Bejahung der Schuldfrage mit Körperverletzung mit Todeserfolg und hielt die Einwirkung einer anderen Person als der Angeklagten für ausgeschlossen. Die Geschworenen vereinten nach längerer Beratung die Schuldfrage. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. v. König, verkündigte hierauf die Freisprechung.

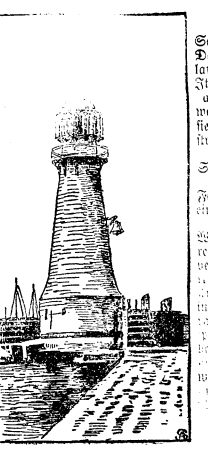
Arnsberg. Aus Börde wird geschrieben: Ein dreijähriges Mädchen lief beim Spiel über den nur lose aufliegenden Deckel einer Jauchengrube. Der Deckel gab nach und das Kind fiel in die Öffnung. Das arme Geschöpf wurde nach langem Suchen schließlich als Leiche geborgen.

Wien. Der Leiter des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, Direktor Schneller, ein geborener Württemberger, der sich um die kulturelle Hebung Palästinas in langjähriger Wirksamkeit die größten Verdienste erworben hat, ist von den Engländern als Geisel nach

Odessa.

Oben: Quarantäne-Anlagen. Unten: Arsenal. Rechts: Der Leuchtturm.





Odessa ist das Hamburg des Schwarzen Meeres. Das Korn ganz Rußlands, auf das Italien und England auch im Frieden warten und auf das sie angewiesen sind, strömt durch diesen Hafen über das Schwarze Meer durch die Dardanellen. Ferner ist Odessa eine der Hauptstützpunkte Rußlands. Während der zahlreichen Revolutionsversuche und Militärrevolten vor dem Kriege hat die Stadt immer eine hervorragende Rolle gespielt, und auch jetzt kämpfen sich dort die Parteien. Jetzt wird auch dort von uns Ordnung gemacht.

Gefangenschaft der ägyptischen Grenze weggeführt und dort interniert worden.

Budapest. Hier erschoß sich die Gattin eines wohlhabenden Kaufmanns, der im Felde steht, in ihrer Wohnung zuerst ihr Töchterchen und dann sich selbst. In einem Briefe teilte sie mit, daß sie die Tat wegen der Teuerung der Lebensmittel begangen habe.

Amsterdam. Nach französischen Blättermeldungen standen am Wochenende die Wetten für ein Kriegsende bis Juni dieses Jahres 3:2, für den Beginn von Friedensverhandlungen bis 30. August 2:2. Seit 1. März werden in London auch Wetten für den Rücktritt Lloyd Georges abgeschlossen. Am 12. v. Mts. wurde für den Rücktritt Lloyd Georges bis 3. Mai 4:3 gewettet, bis 30. September 2:1.

Basel. Nach hiesigen Blättern meldet Havas, daß in Italien und Frankreich schon jetzt die Sommerzeit eingeführt wurde. Diese voreilige Einführung der Sommerzeit ist ein Zeichen der großen Kohlennot in diesen Ländern.

Er kam wieder und wieder und bat um Einlaß. Sie hätte jedesmal aufschreien mögen vor Qual. Dann, als es schon tagte, hörte sie nichts mehr. Vielleicht war er doch zur Ruhe gegangen.

Leise öffnete sie die Tür und huschte hinüber in ihr Garderobenzimmer. Mit fliegenden Händen packte sie Wäsche und notwendige Kleinigkeiten in einen Koffer. Dann zog sie einen Reisemantel an, setzte ein kleines Hütchen auf und ging leise wieder in ihr Zimmer zurück.

Aus ihrem Schreibtisch nahm sie das Kästchen mit dem Honorar für ihr Buch. Das steckte sie zu sich. Dann schrieb sie auf einen Briefbogen:

„Lebe wohl. — Ich muß gehen; ich kann Dich nicht wiedersehen. Das Leben werde ich ertragen, sorge Dich darum nicht. Wenn ich ruhiger geworden bin, sollst Du durch Hartenstein von mir hören."

Sie schloß das Schreiben in einen Umschlag und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Auf dem Schreibtisch blieb es liegen.

Dann lauschte sie wieder hinaus. Es war ganz still im Hause. Sie holte den Koffer aus der Garderobe und stieg leise die Treppe hinab. Den Schlüssel zu Haustür und Gartentor hatte sie bei sich. Leise öffnete sie und schlüpfte hinaus. Als sie wieder hinter sich zugeschlossen hatte, atmete sie auf, als sei sie einer großen Gefahr entronnen. Niemand hatte ihre Flucht bemerkt.

Sie ging die Straße ein Stück hinunter bis zur Droschkenhaltestelle. Der Koffer wurde ihr schwer und die körperliche Anstrengung lenkte sie etwas ab von ihrem Kummer.

Der Droschkenkutscher, der ihr den Koffer in den Wagen hob, wollte wissen, wohin er sie fahren solle. Nun besann sie sich erst. Sie wußte ja selbst nicht, wohin sie wollte.

„Zum Lehrter Bahnhof," sagte sie schließlich auf gut Glück.

Während sie durch die morgenstillen Straßen fuhr, überlegte sie, welchem Ziele sie zustreben solle. Sie mußte doch eine Karte lösen, wenn sie zum Bahnhof kam. Da fiel ihr ein, daß sie neulich mit Klaus einen Ausflug an den Müggelsee gemacht hatte. Friedrichshagen hieß der kleine Ort, wo sie an verschiedenen Villen Plakate an den Fenstern gesehen hatte mit der Aufschrift: „Sommerwohnungen zu vermieten."

Sie überlegte sich, daß sie dort vielleicht vorläufig Aufenthalt nehmen könne, bis sie erst besser in der Lage sein würde, ihre Zukunft zu überdenken.

Es war ja so gleichgültig, wo sie sich mit ihrem Schmerz verbarg. Sie war dort ebenso sicher wie an jedem anderen Ort. Man würde sie vielleicht dort am wenigsten suchen, sondern eher annehmen, daß sie weiter gereist sei. So fuhr sie nach Friedrichshagen und fand dort schnell zwei freundliche Zimmer unweit des Müggelsees.

Die alte Dame, bei der sie Wohnung nahm, war sehr nett und freundlich zu ihr. Sie glaubte, die junge Frau wolle einige Wochen zur Erholung die Sommerfrische genießen, während ihr Mann von Geschäften in der Stadt zurückgehalten würde.

Regina ließ die etwas redselige Frau bei dieser Annahme und zog sich, todmüde und krank an Leib und Seele, in ihre kleine Wohnung zurück.

Als sie allein war und sich umschaute, kam es ihr vor, als sei sie nun erst ganz unglücklich und verlassen. — So elend war ihr zumute, so furchtbar einsam fühlte sie sich, daß es ihr eine Wohltat gewesen wäre, wenn sie sich so recht von Herzen hätte ausweinen können. Aber ihre Augen blieben trocken und brannten von unvergossenen Tränen.

* * *

Nach einem kurzen, unruhigen Schlummer erwachte Klaus Ruthart und sah nach der Uhr. Fast drei Stunden hatte er geschlafen. Er sprang auf. Seine Gedanken vermochten sich nicht gleich zu klären. Erst nach und nach kam ihm zum Bewußtsein, was gestern abend geschehen war. Und nun erwachte auch sofort die Sorge um Regina in seinem Herzen.

Eilig begab er sich hinüber, um nochmals zu versuchen, Einlaß zu erhalten. Zu seiner Überraschung fand er die Tür offen.

Er glaubte, Regina habe sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen, und wollte sich eben dahin wenden. Da fiel sein Blick auf den Schreibtisch. Er sah den Brief liegen. Wie ein Ruck ging es durch seine Gestalt. Mit einem Schlage war es ihm klar, daß Regina ihn verlassen habe.

Langsam, mit schweren Schritten ging er durch das Zimmer auf den Schreibtisch zu. Mit zitternden Händen ergriff er den Brief.

Wie gebrochen sank er in den Stuhl vor dem Schreibtisch. Noch ehe er gelesen hatte, wußte er, daß sie ihm Lebewohl sagte. Er stützte den Kopf schwer in die Hand. Und plötzlich kam jäh die furchtbare Angst über ihn, Regina könnte sich ein Leid angetan haben.

Schnell öffnete er den Brief und ein erleichternder Seufzer hob seine Brust. Das Schlimmste blieb ihm erspart.

„Das Leben werde ich ertragen, sorge dich darum nicht." — — —

So hatte sie ihm geschrieben, und daran wollte er festhalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Achte Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 18. März, bis Donnerstag, den 18. April 1918, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Preußischen Staatsbank (Königl. Seehandlung), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1918, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1919, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosungen im Januar und Juli 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Januar 1919 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4%ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½%ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden — von der verstärkten Auslosung im ersten Auslosungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem als dann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . **98,—** M.

„ „ 5% Reichsanleihe wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1919 beantragt wird . . . . . **97,80** M.

„ „ 4½% Reichsschatzanweisungen **98,—** M. für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. J. ausgegeben werden.

Wünschen Zeichner von Stücken der 5% Reichsanleihe unter 1000 Mark ihre bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beleihen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 28. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 28. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am **27.** April d. J.
20% „ „ „ „ „ **24.** Mai „ „
25% „ „ „ „ „ **21.** Juni „ „
25% „ „ „ „ „ **18.** Juli „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. August d. J. zur Rückzahlung fälligen Mark 80 000 000 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1914 Serie I werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert — unter Abzug der Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 28. März ab, bis zum 31. Juli — in Zahlung genommen. Die zu den Stücken gehörenden Zinsscheine verbleiben den Zeichnern.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens vom 28. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 28. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 20. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 92 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½% Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der I., II., IV. und V. Kriegsanleihe in neue 4½% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 29. Juni 1918 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen erhalten eine Vergütung von Mark 2,— für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben Mark 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 2. Januar 1919 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1918 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1918, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstr. 92-94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 6. Mai d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 29. Juni 1918 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

* Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapier selbst beliehen.

Berlin, im März 1918.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck. (Hierzu 1 Beilage.)